Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 593. **Montag** den 21. November 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Verlobung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Eleonore zu Solms-Hohensolms Lich ist heute amtlich bekannt gegeben worden. (S. Deutsches Reich.)

* Der preußische Landtag nimmt heute seine Arbeiten wieder auf.

* Die Meldung vom nahen Abschluß eines französisch-österreichischen Schiedsgerichtsvertrages tritt in bestimmterer Form auf. (S. Ausland.)

* Laut einer spanischen Nachricht ist eine der Hauptinseln der Philippinen, die Insel Samar, in Aufruhr. (S. Ausland.)

* Im ägyptischen Sudan hat eine britische Expedition mehrere gegen den Gouverneur von Kordofan aufsässige Häuptlinge geschlagen. (S. Ausland.)

* Nach Meldungen aus Schanghai sind mit dem „Rastoropny" drei andere russische Torpedobootszerstörer ausgebrochen, von denen einer entkam. (S. russ.-jap. Krieg.)

Kleine Geschenke . . .

Wir haben in Deutschland eine zufriedene Presse, so oft man auch behauptet, daß gerade die Presse von berufswegen nörgle. Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß die deutsche Presse ihre Genugtuung über irgend etwas ausspricht. Diese Genugtuung wird meist dadurch hervorgerufen, daß irgend eine peinliche Angelegenheit in befriedigender Weise erledigt ist. Heute ist es notwendig, Genugtuung darüber zu äußern, daß die Statue des alten Fritz, den Herr Speck von Sternburg in Verkennung dieser außerordentlich vielseitigen und widerspruchsvollen Persönlichkeit den „eisernen Hohenzollern" nannte, endlich in Washington Aufstellung gefunden hat. Präsident Roosevelt hat bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, die sich dadurch kennzeichnete, daß mit äußerster Vorsicht vermieden wurde, den Deutschen eine Vorzugsstellung anderen Nationen gegenüber anzuweisen oder irgendwie hervorzukehren, daß beide Völker in besonders engen Beziehungen zu einander ständen. Anderseits ist Roosevelt Diplomat genug, um nicht ohne Not in Berlin anzustoßen. Die Aeußerungen der amerikanischen Presse liegen nur zum Teil vor, denn es ist die leidige Gewohnheit der gewerbsmäßigen deutschen Nachrichtenübermittler, nur die schmeichelhaften Aeußerungen zu bringen, und den Hohn und Spott, an dem es drüben uns gegenüber niemals fehlt, zu ignorieren. So erhält das Publikum meist ein höchst einseitiges Stimmungsbild.

Damit nun aber die Genugtuung nicht allzu freudig werde, und damit die Distanz von der Wirklichkeit sich nicht allzusehr erweitere, wollen wir doch heute an der unbequemen Frage nicht vorübergehen, welchen Zweck denn die ganze Aktion gehabt habe. Ein Geschenk von einer Nation an die andere ist ja doch wohl nicht dasselbe, wie wenn Hans der Grete aus reiner Herzensneigung einen Blumentopf dediziert. Ein Geschenk von einer Nation an die andere ist eine politische Handlung, und von politischen Handlungen nehmen wir trotz der Erfahrungen der letzten Jahre in einem vielleicht nicht mehr völlig berechtigten Optimismus an, daß sie irgend einen Zweck erreichen wollen. In diesem Falle konnte der Zweck, den wir ins Auge faßten, doch wohl nur der sein, in innigeres Verhältnis zwischen den beiden Nationen anzubahnen. Daß dieser Versuch nicht geglückt ist, beweist erstens die Rede des Präsidenten Roosevelt trotz aller ihrer Höflichkeit und, wenn man will, gerade durch ihre Höflichkeit. Außerdem aber war es für unser Selbstgefühl beschämend, daß die Amerikaner das Geschenk mit der ganzen Ungeniertheit, die dieser manchen Leuten, zu denen zum Beispiel Herr Björnson zählt, verdrießlich erscheinenden Nation eigen ist, monatelang tagtäglich glossierten. Das Banausentum und die Ungezogenheit, die nun einmal von der republikanischen Staatsform unzertrennlich zu sein scheinen, feierten drüben wahre Orgien. Die guten Leute begriffen nicht, daß ein Genie auch auf republikanischem Boden eine Stätte finden darf. Wenn Friedrich der Große freilich nichts gewesen wäre als ein Soldatenkönig, dann gehörte er in der Tat nicht nach Amerika, oder höchstens in das Amerika, das jetzt langsam dem Militarismus entgegenwächst.

Wie dem auch sei, die amerikanische Presse verspottete die Gabe des deutschen Volkes, und das deutsche Volk ärgerte sich über diesen Spott. So war die Besserung der Beziehungen in Wirklichkeit beschaffen: der Zweck, der mit dem Geschenk beabsichtigt worden war, wurde also gänzlich verfehlt. Wir glauben, daß sich dies voraussehen ließ. Bei jeder passenden Gelegenheit erklären wir, daß wir uns nur von unseren eigenen wohlverstandenen Interessen leiten lassen, aber wir vergessen anscheinend, diesen selbstverständlichen Grundsatz bei der praktischen Beurteilung anderer Nationen anzuwenden. Es liegt doch auch ein wenig Komik darin, daß ein großes Volk sich durch ein Zuckerplätzchen bestimmen lassen sollte, von der Bahn seiner Politik in diesem oder jenem Sinne abzuweichen. Hoffentlich ziehen wir aus dem Verlauf der Angelegenheit die Lehre, daß kleine Geschenke nicht immer die Freundschaft erhalten . . .

Der Aufstand in Südwestafrika.

Verlustliste.

Nach amtlicher Meldung sind an Typhus gestorben: Sergeant Rudolf Kiesel, geb. 10. 4. 75, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 3, am 30. Oktober in Grootfontein; Gefreiter Wilhelm Goller, geb. 6. 7. 70, früher 7. bayerisches Infanterie-Regiment, am 16. November in Windhuk; Gefreiter Wilhelm Bruns, geb. 16. 1. 82, früher Füsilier-Regiment Nr. 37, am 24. Oktober in Epukiro; Reiter Georg Vogt, geb. 22. 1. 84, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 42, am 16. November in Otjimbinde.

An Herzschwäche gestorben: Reiter Wilhelm Ehmke, geb. 13. 8. 82, früher Kürassier-Regiment Nr. 5, am 4. November in Otjimamangombe infolge Hitzschlages.

An Darmblutung gestorben: Reiter August Woithe, geb. 17. 6. 82, früher Infanterie-Regiment Nr. 15, am 4. November bei Otjimamangombe.

Gefallen: Gefreiter August Steiner, geb. 5. 1. 80, früher im 5. bayerischen Infanterie-Regiment, am 15. November bei Okatambaka.

Vermißt: Reiter Bruno Bruckmann, geb. 2. 6. 81, früher Train-Bataillon Nr. 3, am 22. Oktober bei Owikokorero beim Einziehen der Viehwache.

Der russisch-japanische Krieg.

Kriegführung im Winter.

Der äußerst strenge Winter, der in der Mandschurei zu herrschen pflegt, rückt die Frage in den Vordergrund, welche der kriegführenden Parteien am besten den Strapazen eines Winterfeldzuges gewachsen ist. Für russische Truppen bilden, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, strenge klimatische Verhältnisse eine gewohnte Erscheinung, aber es wäre verfehlt, anzunehmen, daß ihnen die Japaner in dieser Beziehung unterlegen seien. Schon im Kriege gegen China legten sie Proben großer Ausdauer an den Tag, indem die Besatzung von Torpedobooten in grimmiger Kälte auf Deck ausharrten, obgleich sie förmlich erstarrten. Zudem besitzt Japan in den nördlichen und westlichen Teilen der Insel Hondo sowie in Jesso Gebiete, in denen der Winter fast ebenso streng wie in der Mandschurei ist. Dorthin werden auch seit etlichen Jahren regelmäßig Truppen aus den südlichen Gegenden Japans gesandt, um sie an strenge Witterung zu gewöhnen. Die Märsche, die von ihnen in Schnee und Kälte ausgeführt werden, dürften kaum in Rußland Nachahmung finden. In Erinnerung ist wohl noch, wie bei einem dieser Märsche auf Hondo bei dem Ort Aomiri im Januar 1902 während eines Schneesturmes 200 Mann umkamen. Die Truppe unterließ dabei nicht, ihren Anführer, der bewußtlos wurde, mit sich zu tragen, obgleich die Leute kaum selbst imstande waren, sich weiter zu schleppen. Das Unglück hat keineswegs abschreckend gewirkt. Die Militärverwaltung schickte vielmehr unaufhörlich eine Abteilung nach der andern durch Schnee und schwierige Gebirgsgegenden, und das Regiment, das von dem Unglück betroffen, beging den nächsten Jahrestag dadurch, daß es eine Expedition denselben Weg machen ließ, den die 200 Umgekommenen ein Jahr zuvor zurückgelegt hatten. Dieser Marsch verlief glücklicher, weil man besonderes Gewicht auf Ausrüstung legte. Es liegt daher kein Anlaß zu der Annahme vor, daß es den Japanern in der Mandschurei ähnlich wie vor hundert Jahren den Franzosen in Rußland ergeht.

Wirkungen des Krieges.

Je näher die Zeit heranrückt, in der die Regierung der Volksvertretung im Parlamente über die allgemeine Lage Rechenschaft geben soll, desto mehr füllen sich, nach einer Tokioer Korrespondenz der „Frankf. Ztg.", die Zeitungen mit Betrachtungen über finanzielle Fragen. Das Volk beginnt die Teuerung im Lande sehr zu fühlen. Fast alles, mit Ausnahme des Reis ist im Preise gestiegen. Die vom Durchschnitts-Japaner geraucht Zigaretten, die vor dem Kriege 4,5 Sen kosteten, müssen jetzt mit 6 Sen bezahlt werden; Petroleum früher 1,45 Yen, kostet jetzt 1,85 Yen; Fleisch, Salz, Zucker, Tuch, Getreide usw. sind alle um ca. 30 Proz. in die Höhe gegangen. Die verminderte Einfuhr von Mehl von Amerika macht sich besonders unangenehm geltend. Dazu kommt, daß die Fabrikation vieler Luxuswaren eingestellt, öffentliche Bauten nicht mehr weitergeführt und dadurch die Arbeits- und Erwerbslosigkeit großer Volksschichten vermehrt werden. Die wirtschaftliche Kurzsichtigkeit des Japaners zeigt sich bei diesen trüben Zeiten manchmal in sonderbarem Lichte. Statt mit den Mietspreisen herunterzugehen und wenigstens eine Einnahme zu haben, werden abnorme Preise gefordert. Das billigste europäische Wohnhaus, das augenblicklich in Tokio zu haben ist, kostet monatlich 75 Yen. Häuser für 100 bis 120 Yen, das sind 200 bis 250 ℳ monatlich, sind zu haben, stehen aber natürlich leer, da die Zahl der europäischen Mieter von Monat zu Monat durch Fortzug geringer wird.

Die Schiffe des russischen Geschwaders,

die von der Sundabai kommen, werden nach einem Telegramm aus Port Said für Mittwoch erwartet. Das Wetter ist günstig.

Die durchbrochene Blokade.

Nach einem Telegramm des „Standard" aus Schanghai berichtet ein aus Tschifu eingetroffener Dampfer, daß mit dem russischen Torpedobootszerstörer „Rastoropny" zusammen drei andere Zerstörer aus Port Arthur ausgebrochen seien. Zwei von ihnen seien von den Japanern angehalten worden, während der dritte entkommen sei.

Von Port Arthur.

Gleichfalls über London wird berichtet, daß die Japaner am 17. ds. Mts. Minen gesprengt hätten, durch die die Flankendeckung von Erlungschan und Sungsuschan zerstört worden sei. Viele russische Maschinengeschütze auf den Brüstungen seien außer Gefecht gesetzt worden. Nach Meldungen von Chinesen aus Dalny erwartet man einen großen Angriff auf Itzan für den 24. d. M. Verstärkungen treffen daselbst täglich ein. Am 14. November kamen daselbst 15 Geschütze an, die angeblich den Russen abgenommen waren. Ebenso trafen 150 russische Gefangene ein. Fünf schwere Belagerungsgeschütze, aus Japan kommend, wurden gelandet.

Ueber die Bewegungen der japanischen Armeen

wird dem „L.-A." aus Paris telegraphiert, die vom General Ssacharow gemeldete Vertreibung einer Ssotnie Kosaken aus dem Dorfe Dapindutschan habe eine gewisse Wichtigkeit, weil dieser Posten mit dazu bestimmt war, den äußersten linken Flügel der russischen Aufstellung zu decken und den Japanern den bequemsten Weg nach Tintintin zu verlegen. Sofort nach Erlangung dieses für den japanischen Gesamtplan wichtigen Vorteils verständigte Marschall Oyama das Zentrum und die linke Armee und ordnete, wie man meint, ein allgeines Vorrücken in dem Sinne an, daß das Zentrum und die linke Armee ihre Bewegungen nach Möglichkeit den Fortschritten der Armee Kurokis anzupassen hätten.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 21. November.

Realpolitisches.

Das Verhältnis Deutschlands zu Japan und China wurde am Sonnabend in der Deutschen Kolonialgesellschaft Abteilung Berlin eingehend erörtert. Der Redner, Herr Regierungsbaumeister Woas, ein intimer Kenner des asiatischen Ostens, war der Meinung, daß ein endgültiger Sieg der Japaner für Deutschlands Interessen gefährlich werden würde.

Feuilleton.

Die heilige Caecilie.

Roman von Marie Bernhard.

Nachdruck verboten.

„Man sollte eigentlich noch nicht darüber sprechen, — es sind noch nicht alle Bedingungen, die Oswald gestellt, perfekt geworden, — aber eigentlich — nicht wahr, Alfred, die Angelegenheit ist so gut wie entschieden?"

„Allerdings!" bestätigte der Gefragte und setzte in der Stille hinzu: und Mühe genug hat es gekostet, das Konsortium d'ranzukriegen und gewisse unvorteilhafte Gerüchte und Eindrücke zu beseitigen!

„Oswald kommt hierher?" „Oswald wird Dirigent der Scherwitz-Oper?" „Aber, das ist ja wundervoll!" „Wir gratulieren von Herzen, liebe Mathilde, — lieber Alfred!" „Ja, Oswald mit seiner Begabung, — das ist am Ende kein Wunder!" „Was sollte ein Genie wie er auch länger in R., in diesem Nest, anfangen?"

Aufgeregtes Stimmengewirr, — erhobene Weingläser — ausgestreckte Hände — freudig verklärte Mienen. Wer hatte noch Zeit, an Annemarie Lombardi zu denken, wenn „das Genie der Familie" das Gesprächsthema bildete? — Niemand nahm sich die Zeit, Tante Ida aufzuklären, deren Hörrohr seine äußerste Länge erreicht hatte und im Zickzack hin und herfuhr. Die arme Dame war sehr gekränkt, als sie endlich erfuhr, um was es sich handelte! Mein Gott, Oswald war doch ihr rechter Neffe, der Sohn ihrer Schwester, sie hatte sogar, mit Elise zusammen, einmal fünfhundert Mark Schulden für ihn bezahlt, — wenn sie da nicht das Recht haben sollte, über seine Aussichten zu fait zu sein!! —

„Auf ein Wort, Fräulein Lombardi!"

Man war aufgestanden, hatte einander die Hände geschüttelt, zwanglose Gruppen bildeten sich. Frau Direktor Mentzel sah, daß dieser Graf Härter im Begriff stand, mit Annemarie eine dieser zwanglosen Gruppen zu bilden, ... nun, das durfte natürlich nicht sein! Was fiel denn den Männern ein, daß sie alle diesem Lärvchen nachliefen?

„Treten Sie auf einen Augenblick mit mir in diese Fensternische," — es war dieselbe, in welcher vor einer Stunde das schmollende Brautpaar gestanden, das jetzt Arm in Arm im Nebenzimmer promenierte und flüsternd kleine zärtliche Neckereien austauschte — „ich möchte Ihnen ein Wort sagen!"

Annemarie blickte ihrer „Gönnerin" in die unheilverkündenden Augen. Diese gingen zunächst messend an ihr auf und nieder.

„Stammt diese blaue Seidenbluse auch von Brückners?"

„Nein, gnädige Frau; ich habe sie mir von meinem selbsterworbenen Gelde angeschafft und, mit Hülfe meiner Freundin Asta Kühne, eigenhändig angefertigt!"

„Selbsterworbenes Geld? Wie kommen Sie denn dazu?"

„Man hat mir in meiner Musikklasse zwei kleine Klavierschülerinnen zugewiesen, ich unterrichte die Kinder seit ein paar Monaten."

„So? Wäre es nicht Ihre Pflicht gewesen, uns dies mitzuteilen?"

„Warum wohl, gnädigste Frau? Ich pflege ungefragt nie über meine persönlichen Angelegenheiten zu sprechen" —

„Auch nicht über die Herrenbesuche, die Sie auf Ihrem Zimmer empfangen!"

Annemarie schwieg eine kleine Weile, ehe sie antwortete. Sie wußte es: wenn sie jetzt gleich sprach, — das aussprach, was ihr auf den Lippen schwebte, dann war das Trichtuch entzwei zwischen ihr und diesen Leuten. Und das — o, bitterer Fluch der Armut! — das durfte doch nicht sein!

„Ich glaube, soeben deutlich genug erklärt zu haben, wie es mit diesem Besuch zusammenhing" — begann sie endlich, hochaufatmend, aber Frau Direktor Mentzel schnitt ihr mit einer energischen Handbewegung den Satz entzwei.

„Gewiß, das taten Sie, — es hat aber wohl jedermann das Recht, sich über diese Erklärung seine persönliche Auffassung zu wahren. Das beiseite! Ich möchte Sie nur ersuchen, Fräulein Lombardi, dringend ersuchen, Dinge, wie diese, in Zukunft sorgsam zu vermeiden, wenn wir Ihnen unsere Fürsorge noch ferner angedeihen lassen sollen. Es kann uns Müttern nicht gleichgültig sein, wenn unsere Töchter Kenntnisnahme von Begebenheiten haben, die ihnen besser verborgen bleiben. Ich muß Ihnen im Verkehr mit jungen Herren — mit Herren überhaupt! — die äußerste Vorsicht empfehlen, Sie hätten es lediglich sich selbst zuzuschreiben, wenn selbst Männer aus den besten Kreisen Ihnen gegenüber die Grenze zu ziehen vergessen, welche die gute Sitte gebietet!"

„Es hat diese Grenze bisher in meiner Gegenwart noch kein einziger überschritten, gnädige Frau," — Annemaries Augen flammten auf, stolz schürzten sich die weichen, schwellenden Lippen — „noch niemand hat es gewagt, Mißbrauch mit meiner unbeschützten Stellung, meiner Jugend und Armut zu treiben und — und wenn es einer gewagt hat" — — sie stockte auffällig und schluckte, mühsam genug, die Worte nieder: „so ist es Ihr eigener Sohn gewesen!"

„Nun? Warum sprechen Sie nicht zu Ende? Er klingt verdächtig nach Schuldbewußtsein, dieser unvollendete Satz!"

Annemarie sah der Frau ins Gesicht, sah den kalten, hochfahrenden Ausdruck, den erhabenen Tugendstolz darin, und es kam wie Scham über sie, eine so kleinliche Rache ausüben zu sollen.

„Möge er Ihnen so klingen!" sagte sie langsam. „Ich habe nichts mehr hinzuzufügen!"

Sie verneigte sich leicht und trat aus der Fensternische zurück ins Zimmer.

II. Teil. Erstes Kapitel.

Soeben habe ich wieder einen Brief an mein Väterchen abgeschickt, — an das gute, ahnungslose! Habe ihm von meinen Studien und meinen beiden Schülerinnen und von meinen Ausflügen nach Wannsee und Potsdam erzählt, habe ihm meine kleinen Freuden berichtet und meine großen Kümmernisse verschwiegen! Natürlich! Ihm das Herz schwer machen, — ihm, der mir nicht helfen kann, — hätte das einen Sinn? — — Aber er wäre ja außer sich, wenn er wüßte, — alles wüßte! Arm, wie er ist, und in untergeordneter Stellung, — er hat eine unabhängige Denkungsart — und gar für mich, die er als eine Art höhern Wesens ansieht in seiner väterlichen Liebe und Zärtlichkeit, — — da ist er stolz, wie ein König!

Ach Gott, und ich möchte auch stolz sein können! Meinetwegen Schwarzbrot essen und im billigsten Kattunkleid gehen, — aber frei sein — auf mich selbst gestellt, — nichts mehr nehmen dürfen, — nie mehr danken müssen, ... ach, arme Annemarie! Du hast zwei Klavierkinder, die dir jede Woche fünf Mark einbringen! Steck' deinen Stolz gefälligst in die Tasche, und würge deine Empörung herunter! Von Luft und Liebe kannst du nicht leben, und jetzt auf halbem Wege stehen bleiben, — jetzt, da man dir immer wieder aufmunternd sagt: „nur kurze Zeit noch, und dein Ziel ist erreicht!" — willst du das? Kannst du dir und den Deinigen das antun?

Die sehen schon eine große Künstlerin in mir, die schwelgen jetzt schon in meinen zukünftigen Triumphen. Väterchen borgt sich hier und da Berliner Zeitungen aus und hat jetzt die Namen der berühmtesten Sängerinnen